

„Unsere Wut muss man im Kontext sehen“

SERHIJ ZHADAN Der ukrainische Schriftsteller erklärt, warum es Ukrainern momentan unmöglich ist, Empathie für die Bevölkerung Russlands zu haben.

Nach seinem Auftritt auf der Frankfurter Buchmesse mit dem aktuellen Buch „Himmel über Charkiw“ und der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels machte der ukrainische Schriftsteller Serhij Zhadan diese Woche einen Zwischenstopp in Nürnberg – für eine Lesung und ein Gespräch im Literaturhaus. Über die Lage in seinem Heimatland, die Wut der Ukrainer auf die Russen und die Notwendigkeit, dem Westen die ukrainischen Positionen zu erklären, spricht er in diesem Interview.

Herr Zhadan, Sie haben viele Rollen – Schriftsteller, Dichter, Musiker, Helfer. Welche Rolle ist Ihnen gerade am wichtigsten?

Heute bin ich vor allem Bürger der Ukraine. Viele ukrainische Kunst- und Kulturschaffende sind jetzt in der Armee oder unterstützen ehrenamtlich Zivilbevölkerung und Soldaten. Als der totale Krieg im Februar begann, vereinten sich die Ukrainer wie noch nie zuvor. Es macht nun keinen Unterschied, ob du Politiker, IT-Experte oder Künstler bist. Wir alle sind vor allem Bürger unseres Landes, die versuchen, die Ukraine zu verteidigen und den Krieg möglichst bald zu beenden, damit wir zum normalen friedlichen Leben zurückkehren können.

Welche Rolle spielen Preise wie der aktuelle für Sie im Moment?

Der Friedenspreis des deutschen Buchhandels ehrt mich sehr. Aber vor einem Jahr hätten wir vor allem über Literatur gesprochen, weil ich Schriftsteller und kein Politiker bin. In einem Kriegsjahr kann man jedoch das Thema Krieg nicht ausklammern. Ich hoffe sehr, dass dieser Preis eine Möglichkeit ist, noch mehr Öffentlichkeit für die Ukraine zu schaffen und wenigstens einen Teil der ukrainischen Narrative hierzulande zu erklären.

Um was geht es Ihnen dabei?

Wir Ukrainer verstehen mehr als wir nach außen der Welt erklären können. Das ist ein Problem für uns. Wir müssen analysieren, wo wir vielleicht nicht überzeugend oder konsequent genug sind, um von der Welt



Autor und eine der bekanntesten ukrainischen Stimmen im Westen: Auf der Frankfurter Buchmesse stellte Serhij Zhadan sein neues Buch „Himmel über Charkiw“ vor und bekam am Sonntag den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels verliehen.

ZUR PERSON

Serhij Zhadan (48) ist ein ukrainischer Schriftsteller, Dichter, Musiker und Aktivist. Er lebt in Nürnbergs Partnerstadt Charkiw. Mit seinen Romanen – unter anderem „Depeche Mode“, „Die Erfindung des Jazz in Donbass“, „Mesopotamien“, „Internat“ –, aber ebenso mit seinen Publikationen ist er auch dem deutschen Publikum bekannt. Für seine Werke wurde er bereits mehrfach ausgezeichnet. Seit Sonntag ist er Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels.

gehört und verstanden zu werden. Das ist aber auch ein Problem für die Welt, die deswegen auch Fehler bei dem Umgang mit dem Krieg gegen die Ukraine. Für uns ist wichtig, was die Welt von uns denkt und wie sie über uns spricht. Denn wir leben nicht isoliert. Der Krieg wird dafür geführt, dass wir aus dieser postsovjetschen Isolation herauskommen und ein Teil einer zivili-

sierten demokratischen Welt werden. Hier ist es wichtig, eine gemeinsame Sprache und einen gemeinsamen Nenner zu finden. Das ist ein schmerzvoller Prozess, aber ein wichtiger.

In Ihrer Rede bei der Preisverleihung sagten Sie, dass Europa sich der Realität stellen muss. Wie sieht die Realität in Ihrer Stadt Charkiw aus?

Charkiw liegt an der Grenze zu Russland. Es war die erste Stadt, die angegriffen wurde, und wird wohl die letzte sein, die am Ende des Krieges aufatmen darf. Charkiw wird nahezu täglich beschossen. Es gibt sehr viele zerstörte Bauten, Unternehmen, Infrastruktur. Die Stadt führt ein zerteiltes Leben: Tagsüber versuchen alle, so viel Normalität wie möglich zu leben. Aber am Abend gehen die Menschen heim, es gibt Sperrstunden und alle sitzen und warten, ob es zum Beschuss kommt oder nicht. Das traumatisiert ununterbrochen. Charkiw zeigen gleichzeitig, dass sie ihre Stadt lieben und dass sie stark sind. Die Stadt lebt

aber ohne Angst, ohne Panik und Verzweiflung. Die Menschen haben Hoffnung und viel Wut, was viele hier in Deutschland nicht verstehen.

Wie erklären Sie diese Wut?

Die Deutschen verstehen nicht den Kontext, in welchem die Wut entsteht. Unsere Realität ist schrecklich und dramatisch. Wenn deine Stadt, dein Haus mit Raketen beschossen werden, wenn deine Nächsten sterben, wirst du nicht die Russen einfach als Nachbarn sehen, die Opfer des politischen Regimes geworden sind. Es wirkt naiv und falsch. Ukrainische Emotionen sind voll mit negativen Gefühlen gegenüber Russen, die diesen Krieg begonnen haben und nicht beenden wollen, die nicht gegen ihre Regierung protestieren. Das ist der Unterschied zwischen uns und den Europäern.

Wie sehen Sie es, dass viele Russen versuchen, das Land zu verlassen?

Ehrlich gesagt, habe ich nicht genug Empathie für diese Menschen. Anstatt auf die Straße zu gehen und

gegen die Regierung zu protestieren, flüchten sie. Man hat den Eindruck, dass den Russen – bildhaft gesprochen – die Bedingungen im Gefängnis nicht passen, aber das Gefängnis schon. Wenn es Proteste gibt, dann geht es um die schlechte Ausstattung, medizinische und allgemeine Versorgung sowie fehlende militärische Ausbildung der Mobilisierten. Aber ich habe keine Videos gesehen, in denen russische Mütter und Frauen diesen verbrecherischen Krieg

ANZEIGE

Heute in Ihrer Zeitung
Der Kalender 2023



verurteilen und dagegen protestieren. Sie protestieren nur dagegen, dass ihre Söhne und Männer in den Krieg ziehen müssen.

Wie sehen Sie die Zukunft Ihres Landes?

Wir sind zur Zukunft verdammt und für sie verantwortlich – das habe ich bei der Friedenspreis-Verleihung gesagt. Ich hoffe sehr, dass wir unsere Zukunft selbst gestalten können. In diesem Krieg geht es nicht um irgendwelche Territorien, nicht um Städte, es geht um Identität und um Werte. Wir Ukrainer wollen wir selbst bleiben. Wie wollen selbst entscheiden, welche Sprache wir sprechen und welche Politiker wir wählen. Wir wollen leben, wie wir es wollen. **INTERVIEW: ELLA SCHINDLER**